

# Volksblatt

Inserionsgebühren  
betragt für die 4 Spalten  
Zeitung für deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Versammlungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die 84ige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition auf-  
gegeben sein.

Ersteit täglich  
nachmittags 4 Uhr mit  
Einschneide der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
Wochenendpreis  
Monatlich 30 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
Jahresabonnement bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postumschlag 25 Pf., Nachtrag 7 Pf.

für Halle und den Saalkreis.  
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Halleaale.

Nr. 31.

Halle a. S., Freitag den 6. Februar 1891.

2. Jahrg.

## Staatsmonopole.

Die Verstaatlichung einzelner Produktionszweige hat in letzter Zeit mehrfach die Presse und die Gesetzgebung beschäftigt. Für die Verstaatlichung des Kochens hat sich die sozialdemokratische Presse mit Entschiedenheit ausgesprochen und neuerdings hat unsere Fraktion im Reichstags die Verstaatlichung des Apothekenwesens beantragt. Kürzlich ist auch dem deutschen Bundesrat eine Novelle zugegangen, welche das Staatsmonopol des Telegraphen- und Telephonwesens (von Bayern und Württemberg abgesehen) endgültig festzustellen beabsichtigt.

Die Motive bemerken u. a.: „Die Frage der rechtlichen Begründung des Regals hat in neuerer Zeit insbesondere infolge der großen Ausdehnung, welche der Fernsprechverkehr erlangt hat, erheblich an praktischer Bedeutung gewonnen, und es erscheint zur Wahrung der Rechte des Reichs, welche in der Rechtsprechung nach den neuerlich gemachten Erfahrungen nicht immer den notwendigen Schutz finden, geboten, das Regal selbst und dessen Umfang gegen jede Anfechtung sicherzustellen.“ Ferner behaupten die Motive, daß der Erfahrungsbeweis für die Zweckmäßigkeit des staatlichen Betriebes bezüglich Post und Telegraphie geleistet sei, wofür sie sich auf Weili, „Das Recht der modernen Verkehrs- und Transport-Anstalten“, berufen.

Der zuletzt angeführte Satz wird von der „Frankf. Zeitung“ angefochten. Siegenb, sagt sie, seien so laute Klagen über den Fiskalismus, mit welchem die staatliche Fernsprechverwaltung verfährt, erhoben worden, als bei uns. Eine Reihe von Handelskammern hätte per sechzig um die Herabsetzung von 150 Mk. auf 100 Mk. pro Jahr petitioniert, was sicher eine außerordentliche Vermehrung der Anschlüsse aus den Kreisen der mittleren Gewerbetreibenden zur Folge haben würde. Auch die Verbindung der Großstädte durch Fernsprechlinien und die Einrichtung von Telephonnetzen in größeren Industriebezirken liege bei uns noch sehr im Argen. J. B. könne man von Köln aus mit Paris, Brüssel und bald auch mit London sprechen, nicht aber mit Berlin. Bezirksnetze würden von der Staatsverwaltung erst eingerichtet, wenn große Garantiesummen gesichert wären und womöglich der Beweis der Rentabilität erbracht sei. Auch seien die Gebühren für die vorhandenen Verbindungen zwischen verschiedenen Städten viel zu hoch; dieselben betragen für 3 Minuten 1 Mk., in England dagegen je nach der Entfernung nur 40, 50 und 75 Pf. Das Blatt giebt zu, daß

im Prinzip nur eine große, einheitliche Verwaltung, nicht der zerplitterte Privatbetrieb, das Beste leisten könne (eine unbewußte Huldigung des demokratischen Blattes vor dem Sozialismus!), und gelangt zu dem Schluß, daß der Reichstag der Novelle nur dann zustimmen sollte, wenn die Reichs-Telegraphenverwaltung ihren Fiskalismus aufgibt und dem Publikum die erforderlichen Zugeständnisse in bezug auf Herabsetzung von Gebühren und Errichtung neuer Netze macht. Jede Verstaatlichung von Produktions- resp. Verkehrs-Einrichtungen ist ein Triumph der sozialdemokratischen Idee, welche im Privatbesitz der Produktions- und Verkehrsmittel und dem damit verbundenen Kampf der Konkurrenz die Wurzel aller sozialen Uebel erblickt und daher die genossenschaftliche Regelung der gesamten Produktion und des Verkehrsweßens fordert.

Daraus folgt aber nicht, daß wir jedem geplanten einzelnen Staatsmonopol oder Regal unbedingt zuzustimmen. Im Gegenteil: so lange im allgemeinen der wirtschaftliche Individualismus besteht, hat ein Staatsmonopol seine großen Bedenken, und wir werden nur für die Verstaatlichung solcher Zweige stimmen resp. eintreten, deren Vorteilhaftigkeit für die allgemeine Volkswohlthat fest steht.

Das J. B. von Bismarck geplante Brauweinmonopol und ebenso das Tabakmonopol haben wir aus guten Gründen abgelehnt.

Einen sozialistischen Charakter trägt eine Verstaatlichung nur dann, wenn sie nicht bloß den Konkurrenzkampf beseitigt und die Vorteile eines einheitlichen Großbetriebs herbeiführt, sondern auch allen Staatsbürgern oder Gesellschaftsgliedern gleichermaßen zu gute kommt. Im sozialistischen Volksstaat regelt die Gesellschaft die Produktion für alle Gesellschaftsglieder.

Wenn dagegen der Klassenstaat einen Produktionszweig in Monopol betreibt, um Ueberflüsse zu erzielen, d. h. um für den Fiskus Profit zu machen, so ist er ein Kapitalist wie jeder Privatkapitalist, diese Art Verstaatlichung ist eine kapitalistische, keine sozialistische, das Staatsmonopol ist in diesem Fall den Käufern, Syndikaten, oder Trusts, d. h. den Unternehmertalitionen ähnlich, welche allerdings auch die Vorteile des konkurrenzlosen, einheitlichen Betriebes bieten, aber nicht zum Nutzen, sondern zum Nachteil der Konsumenten, weil sie die Preise maßlos in die Höhe schrauben können, da jede preisdrückende Konkurrenz beseitigt ist.

Daher hat die sozialdemokratische Fraktion in der Motivierung ihres Antrages auf Verstaatlichung des Apothekenwesens nicht unterlassen, zu betonen: „Das

Reich soll mit der Verwaltung und Besitznahme des Apothekenwesens kein fiskalisches Interesse verfolgen, sondern die Medikation zum Selbstkostenpreis verabreichen.“

Die Stellungnahme zu der Novelle über das Telegraphen- und Telephonwesen von Seiten des demokratischen Frankfurter Blattes können wir daher als eine korrekte bezeichnen. Die Verstaatlichung des Fernsprechwesens soll jedes fiskalische Interesse ausschließen. So lange freilich die Benutzung der Verkehrs-Einrichtungen mit der Entrichtung von Gebühren verbunden ist, fehlt dieser Verstaatlichung ein wesentliches Merkmal der sozialistischen Verstaatlichungs-Idee.

## Volksische Ueberflucht.

— Je ärmer eine Familie ist, ein um so größerer Teil ihrer Einnahmen wird für die Ernährung aufgebraucht. Laspeyres stellte J. B. für Hamburg folgendes fest: Es betrug der Aufwand für Ernährung in Familien mit einem Jahres-einkommen von

M.	600 M.	400	gleich	67,0	Proz.
"	900	"	600	"	66,7
"	1440	"	916	"	66,7
"	3000	"	1200	"	40,0
"	4560	"	1560	"	34,2
"	14400	"	3128	"	21,7

Daraus läßt sich leicht ersehen, wie schwer die Verteuerung der Lebensmittel gerade die Volkskreise mit geringem Einkommen belastet.

Die Schweizer „Arbeiterstimme“ schreibt unter dem Motto „Unrepublikanische Lektüre“: Mit wahrer Empörung und Beschämung muß jeder aufrichtige Freund des demokratischen Staates jene Zeitungsnotizen lesen, welche in letzter Zeit tagtäglich vom Besinden monarchischer Persönlichkeiten Mitteilungen machen. Geradezu ekelhaft ist es, wie gewisse größere schweizerische Blätter spaltenweise Telegramme über jedes Vorkommnis der fürstlichen Kranken berichten. Wir glauben, die betreffenden Blätter würden besser thun, wenn sie unserem republikanisch sein sollenden Schweizervolke berichten würden über die Krankheiten unseres Gesellschaftskörpers, der dem Untergang entgegengeht, weil er mit allen ungesunden Mängeln behaftet ist. Aber die selbst monarchisch gesinnten Schweizerblätter empfinden eben größere Freude, einer reichen Fürstin oder Königin Schweigeleiden zuwerfen zu können, die sie wahrlich nicht verdient, als daß sie dem armen Arbeitervolke Rat erteilen würden, wie es sein Loß sich verbessern kann.

## „Im Glend.“

Nach einem polnischen Motivo von Kasimir Kanemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Das Gut Rendza mit drei anderen Meierhöfen in der Nähe war Besitztum des Barons von Dittingen, der es schon in seinen Kinderjahren testamentarisch von seinem Oheim erbt hatte. Später, nach dem Tode des Vaters, war der Baron, wie wir bereits wissen, in den Besitz des ganzen Komplexes der kleineren Güter und dem Bergwerke bei Tarnowitz gelangt. Bis zur Volljährigkeit des jungen Erben war Rendza von einem Verwalter geleitet, dann aber hatte es der Baron als vorteilhafter befunden, das Gut samt allem ihm gehörenden Meierhöfen an seiner ehemaligen Oekonom, den Herrn Hugo Knoch zu verpachten. Knoch hielt die Wirtschaft nahe an zwölf Jahre; nach Ablauf des Pachtkontraktes traten wieder Aenderungen ein. Der Baron kam nämlich nach Rendza und übernahm selber die Verwaltung des Gutes, während Knoch sich bald darauf — wie das Gerücht erzählte — irgendwo in Pommern auf einem anderen Landgute installierte, welches er durch Kauf an sich gebracht.

Der junge Baron inaugurierte seine Wirtschaft damit, daß er sämtliche Schaffner und Hofdiener des Dienstes entloh. Neue Dienerschaft wurde in Berlin aufgenommen, ein junger Bevollmächtigter über die Güter eingekauft, und an Stelle des alten Hofes eine prächtige Villa

mit Wirtschaftsgebäuden aufgeführt. Freilich brachten die Güter nicht solche Erträge, daß diese die mannigfachen Bedürfnisse des Barons, welcher ein flotter Lebemann war, hätten befriedigen können. Herr von Dittingen hatte eine besondere Passion für die Jagd, für Reitsperde und Equipagen, im Sommer zogen ihn die Wettrennplätze und Bäder an, im Winter unterhielt er sich in Berlin oder unter dem blauen Himmel Italiens. Die Folge dieser edlen Neigungen war, daß er jedes zweite oder dritte Jahr ein paar hundert Morgen Waldes an Dritten verkaufte, welche seine Güter zwar mit einigen Brauweinbrennereien und jedes von den Dörfern der Gegend mit einem oder zwei „Eintschhäusern“ bereichert hatten, nunmehr aber in wenigen Winter, den meilenweiten Forst ausholzten.

Wenn die Bauern, Häusler und Tagelöhner zu Zeiten des Herrn Hugo Knoch meistens für Holz auf den herrschaftlichen Feldern gearbeitet hatten, so belamen sie jetzt fast gar keine Arbeit. Der Bevollmächtigte hatte eine Lokomotive und landwirtschaftliche Maschinen angeschafft, welche die Hände der arbeitenden Dorf-bewohner überflüssig machten. Beim Pflügen, Säen, Eggen, Mähen und Dreschen brauchte man sie fast garnicht mehr, und wenn man einen oder den anderen zeitweilig darg, so zahlte man ihm — allerdings in hingender Münze — einen lächerlich kleinen Lohn.

Gleichwohl rühmte sich der Baron, für das Gemeinwohl der Leute in Rendza zu sorgen, weil er auf eigene Kosten die Dorfkirche renoviert und sich nicht geäußert

hatte, daß die Regierung dort eine Volksschule eröffnete. Demnach besaß also Rendza bald schon alles, was andere Dörfer in der Regel haben: ein Landhaus, eine Kirche, eine Schenke und eine Schule. Es hatte nur das eine noch immer nicht, dessen sich andere Dörfer zuweilen erfreuen — den Wohlstand. Darum hieß es aber auch Rendza!

Wenn mit dem neuen Regiment des Barons Hugo Knoch seine Macht und die Schaffner ihre Posten hatten verlassen müssen, so ist nicht zu verwundern, daß auch unger alter Bekannter, der Schaffner Simon Taras, nach fünfzigjährigem Zusammenleben mit seiner Herde ebenfalls von der Welt abging. Der arme Schaffner packte seinen Knüttel, einen Hund Weidenruten zum Korbflechten, ein Paar alter Schafstiesel und einen zeretzten kurzen Schapfel zusammen, legte auf die Mühe noch einen alten Filzhut, warf die Winterkapotte um, die er noch in seinen Jugendjahren auf dem Tagmarkte erstanden, piff seinen Hund — und ging. Hinter dem Thore machte Taras aber plötzlich Halt. Er ließ sich auf den Eckstein nieder und fing an zu weinen, indem er sich sagte, daß er alter Burche eine überflüssige Bürde der Erde sei. Allein es verfloß keine halbe Stunde, so raffte er sich wieder auf und schritt langsam vorwärts, während Spitz, sein Hund ihn umsprang. Man vermochte leicht zu erkennen, daß Taras darüber nachsann, wo er seine sieben Sachen hindringen sollte. An der Spitze der Herde vordringend, blieb er unwillkürlich stehen, dachte eine

In der „Hall. Jtg.“ lesen wir folgende Bemerkung: Wie die Sozialdemokratie nach Aufhebung des Sozialistengesetzes öffentlich aufzutreten mag, beweist recht deutlich ein Vorgang aus dem Parterre für Schlesien und Posen, der in Breslau am 1. Februar stattfand. Die Abgeordneten Kühn, Proffe und Boginski aus dem Kreise der Schlesischen Sozialdemokratischen Arbeiter-Bewegung Langenbielau, brachten folgende Resolution ein: Der Parteitag protestiert gegen die Beurteilung von Genossen, welche bei ausgedehntem Hoos auf den Kaiser sitzen blieben, und verwarf sich gegen derartigen Bewusstseinszwang. Dieser Antrag wurde ohne Erörterung angenommen. Scher verständig ist es, daß der überragende Polizeibeamte hier nicht eingriff. — Uns ist es schwer verständlich, warum der Ueberwachende hätte eingreifen sollen. Nach der Parole der sog. Ordnungsmänner: „Kampf gegen die Sozialdemokratie mit allen Mitteln“ ist allerdings der Wunsch nach einem derartigen Eingreifen begründlich.

Die Weber und Seidenwirer sowie die Stuhlarbeiter von Bernau richteten Massenpetitionen an den Kaiser, worin sie bitten, der Kaiser wolle dafür Sorge tragen, daß die für das Militär erforderlichen Zeuge, wollene Dedon u. dgl. nicht mehr in Buchhäusern angefertigt werden.

**Belgien.** Aus Brüssel liegen folgende neuere Nachrichten vor: 3. Februar. In sämtlichen Kasernen fanden heute Durchsuchungen statt. Es wurden viele sozialistische Schriften beschlagnahmt. Die „Reforme“ giebt die Zahl der Soldaten, welche an der Meuterei teilgenommen, auf 700 an. — 4. Februar. Die Abendblätter melden, von den Mannschaften des Grenadier-Regiments, welche wegen der am Sonntag begangenen Ausschreitungen ins Verhör genommen, wurden gegen 40 in Arrest geschickt. Im Arreststadel begannen sie zu lärmen und zu toben und verjurchten die Thür einzuschlagen, stießen schließlich Matratzen und Bettdecken in Brand. Das Feuer wurde durch die herbeigekommenen Mannschaften gelöscht. Die Meuterer sind an der Sicherheit gebracht. Der Oberst des Grenadierregiments eröffnete heute die militärgerichtliche Unteruchung. Fünf Meuterer wurden unter Genarmen-Berührung im Jellenwagen ins Gefängnis gebracht.

**England.** Die vom Abgeordneten für Glamorganshire, Abraham, im Parlament eingebrachte Achtstundentagel lautet wörtlich: „Niemand soll während eines 24stündigen Tages unter der Erde in einem Bergwerke länger als 8 Stunden von der Zeit an, wo er die Erdoberfläche verläßt, bis zu der Zeit, wo er wieder an dieselbe gelangt, beschäftigt sein, abgesehen vom Falle eines Unglücks.“ Sobald ein Arbeitgeber oder dessen Agent jemanden gegen dieses Gesetz beschäftigt oder beschäftigen läßt, soll er eine Buße von nicht über 40 Sch. für jede Uebertretung zahlen. Diese Buße ist in derselben Weise einzutreiben, wie die Bußen der Fabrik- und Werkstättenakte eingetrieben werden.“

**Amerika.** Die spanischen Sozialdemokraten in Argentinien geben jetzt ein Organ in ihrer Muttersprache heraus, welches den Titel „Obrero“ (Der Arbeiter) führt. Die deutschen Genossen in jener Republik besitzen als Organ bekanntlich den „Vorwärts“. Beide Blätter erscheinen in Buenos Ayres, der circa 300 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Argentiniens.

**Reichstag.**

57. Sitzung vom 4. Februar, 1 Uhr.

Abg. Müller (Marionwerker) hat sein Mandat niedergelegt.

Weile nach und trat ein. Das war fünf Jahre, nachdem Lorenz von dem Genanden fortgeführt worden war und einige Monate nach dem Tode seiner Tante. Gätze Stefans Frau noch gelebt, sie würde sicherlich dem Freunde ihres Mannes und ihres Kessens nicht gestattet haben, hier Raft zu halten. Aber Stefan, welcher zusammen mit der Tochter nur so viel Raum in der Hütte bedurfte, als ihre beiden Bettstellen samt dem Tisch Platz einnahmen, schickte den Schäfirten nicht fort.

„Weist nur hier.“ jagte er, „wir finden schon alle Platz. Im Winter wird's wärmer, wenn wir unserer mehr sind, und im Sommer schlafst Ihr auf dem Dachboden.“

Taras blieb also; um jedoch den Hausleuten nicht allzu sehr im Wege zu sein, ließ er den ganzen Tag, mit Korbflaschen beschäftigt, auf der anderen Seite bei den monumentalen Schweinden Katharinens und suchte abends den Dachboden auf. Das beschriebene Handwerk brachte einen gar geringen Ertrag, doch hatte er im Uebelfoh eine kleine Aushilfe. In der Geseftidlichkeit des Hofes befand sich nämlich eine alte Köchin, welche sonderbarerweise nicht entlassen worden war. Willrecht beschah, weil sie die landesüblichen Speisen so billig und gut herzurichten verstand und durch keine Berliner Köchin ersetzt werden konnte. Was sie für den Schäfirten that, beweis, daß zwischen den beiden eine langjährige Freundschaft obwaltete. So oftmals sie es nur unbeachtet thun konnte, stellte sie von dem Geseftidliche ein

**Die zweite Beratung des Etats des Bundesräthigen Amtes** wurde fortgesetzt und zwar mit dem Ziel der einmaligen Ausgaben: Juliussburg-Gruppe 292 200 M., Ausgaben im Südbahnhof 220 000 M., die Abg. Dr. Hammer, Richter (freil.) beantragte nach dem die Verteilung der Position auf die im vorjährigen Etat bewilligte Summe von 268 800 M. Die Erhöhung dieses Etatsbetrags ist hauptsächlich verlangt, um der Anhebung dieser Landwirte im Südbahnhof-Schutzgebiet den Boden zu ebenen. Die Budgetkommission empfiehlt die Bewilligung. Die Majorität der Kommission hat sich, wie der Referent Prinz Arnsberg (Zentr.) bemerkt, auf den Standpunkt gestellt, daß niemand jenseit zur Anhebung der Viehzahl, niemand aber auch abgeredet werden solle, da nach landverhändiger Urteile ein Erfolg derartige Anhebungsversuche im Schutzgebiete bei dem dortigen ungünstigen Klima und den günstigen Bodenverhältnissen, nicht ausgeschlossen sei, und den günstigen Bodenverhältnissen, nicht ausgeschlossen sei, und den günstigen Bodenverhältnissen, nicht ausgeschlossen sei, und den günstigen Bodenverhältnissen, nicht ausgeschlossen sei.

Abg. Dr. Hamme ger (freil.) jagte, daß die dem gebräuchlichen Ziel gegenüber unberücksichtigt, daß wir hier in erster Linie für die Erreichung des ganzen Ziels streben werden. Solche Anhebungsversuche, wie sie hier aus Staatsmitteln vorgekehrt werden, haben niemals praktische Resultate gehabt. Die ganze Kolonialpolitik, deren Programm hier im Jahre 1887 vor uns entrollt wurde, hat sich herausgestellt als ein vergeblicher Versuch mit ungeeigneten Mitteln an ungeeigneten Objekten. Die südbahnhofliche Gesellschaft wurde gegründet in der Hoffnung auf Gewinn, sie hat aber keinen Erfolg gehabt und wenn man auch von verschiedenen Verlusten, der Gesellschaft aufzählen, gehört hat, so ist doch von irgend einem Erfolge nicht die Rede geworden; ein Hamburger Schiffkapitan hat sich dem Vorstand der Gesellschaft jenseit gefügt: hier können Sie nichts weiter, nahm die Regierung in dieser Angelegenheit einvernehmen, nur nicht mit der Konsequenz, daß hier von neuem ca. 300 000 Mark verworfen werden sollen für eine so unsichere Sache. Ich will mich in die Verwaltung der südbahnhoflichen Gesellschaft nicht einmischen, ich kann nur von meinem Standpunkt aus sagen, ich bitte es für gar kein Unglück, wenn diese Gesellschaft, die sich am Ende ihrer Mittel befindet, durch einen Verkauf, sei es auch an eine auswärtige Gesellschaft, wieder flott gemacht würde. Ich würde nicht, was es den Kolonien schaden sollte, wenn vielleicht eine englische oder sonstige Gesellschaft die Rechte der gegenwärtigen Gesellschaft erwirbt. Deshalb bin ich der Ansicht, daß wir gegen diese Position stimmen müssen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Hammer (nat. lib.) legt zunächst die Entstehungsgeschichte der südbahnhoflichen Gesellschaft und deren Verhandlungen mit dem Herrn Lüderig näher dar, um nachzuweisen, daß diese Gesellschaft nicht des Gewinnes wegen gegründet sei, sondern der Ehre der deutschen Kolonialpolitik wegen. Herr Lüderig war in der Kolonie, entweder dem Ruin entgegen zu gehen, oder seine dortigen Besitzungen zu veräußern. Infolge dessen berief der damalige Kolonialrat eine Gesellschaft zusammen, welche Herrn Lüderig aus seiner Kolonie freisetzen sollte. Zu diesen Herren gehörten Herr Miquel und ich. Mit der Unterstützung der in Lüderipland vorgenommenen Arbeiten will ich das Haus nicht erwidern, nur darauf will ich verweisen, daß der Boden jenseit außerordentlich fruchtbar ist, wenn es nur gelänge den zeitweiligen Wassermangel jenseit zu beseitigen. Gegen die Ausbreitung der Goldbergwerke jenseit sollte sich auch Herr Hammer als Goldbergwerksmann nicht ausprechen. (Beifall.) Die Regierung sollte gefahren, daß die südbahnhofliche Kolonialgesellschaft einen Teil ihrer Besitzungen an eine andere Gesellschaft übertragen dürfte, welches keine ausländische Gesellschaft ist, da dieselbe ihren Sitz in Hamburg hat. Nur auf diesem Wege würde es möglich sein, daß die Kolonialgesellschaft auch jenseit an die Lösung ihrer Aufgabe kräftig herantreten könnte. (Beifall.)

Abg. Dr. Lindhorst (Str.) jagte aus, daß man die einmal gethanen Schritte nicht zurückhin könne. Wenn die Regierung selber vorschläge, jenes Gebiet aufzugeben, werde er ja sagen, so lange die Regierung aber einen solchen Vorschlag nicht mache, müssen wir versuchen, ob wir nicht mit den Schritten, die wir noch thun können, zum Ziele kommen. Dänen wir mit einem Reichsanwalt zu thun, der auf diesem Gebiet beschäftigt ist, so würde er vorzuzieh sein. So aber sei der gegenwärtige Reichsanwalt kein Kolonialminister. Die Kolonialpolitik gegenwärtig, sie hat mit schon viele Sorgen gemacht. Die gegenwärtige Regierung hält an den Traditionen auf diesem Gebiet fest. Danach sind die Instruktionen gegeben, die dahin gehen, Schutz der Deutschen in den Kolonien und Gewährleisten der Eingeborenen. Wir haben gegen den Verkauf an eine andere Gesellschaft nichts einzuwenden, wenn natürlich in jenen Gebieten nur Freunde sich anständig machen. Wir haben dann natürlich keine Bewilligung, diese Gebiete länger zu beschützen. Es ist gefragt worden, ob ich beab-

Töpfchen mit Graupenpuppe oder einige gefochte Erdäpfel, ein Stückchen Schweinefleisch für ihn beiseite. Diese Lederbissen steckte sie ihm insgeheim durch ein Fenster zu, er barg sie im Stiefelschaf, das Töpfchen unter der Kapotte und elte nach Hause. Wie manterlangte Spitz um seinen Herrn! Er hülfte herum und jagte auf dem Wege die Hüfner auseinander, wie in der glücklichen Zeit, da Taras noch die stundenlang abzuwickeln pflegte.

Im darauffolgenden Jahre starb auch Stefan Verba, und Katharina heiratete einen auf der Wanderschaft durch Kenja gekommenen Niemer. Das junge Ehepaar bewohnte die Hälfte der vaterlichen Hütte, während die Schweinden und die Ziegen die gegenüberliegende Kammer behielten. Die Einrichtung änderte sich auch gar nicht, als die Familie mit einem Kinde beschwert wurde, im Gegenteil, die Ferkel bekamen bald zahlreichere Gesellschaft, indem der kleine Franz, als er nur auf den Weinen krieden konnte, den Tag über unter der Aufsicht Taras unter ihnen weifte.

Die Jahre kamen und gingen, ein Opfer nach dem andern im Dorfe fordernd, nur der alte Schäfirte schien ihnen stand zu halten. Das war die einzige Günst, die ihm vom Schicksal zuteil wurde. Alles verfolge ihn, nur der Tod wich ihm aus.

„Woju erschont er mich,“ pflegte er zu sagen, „den alten Scherben, während er so viele gute Töpfe gebrochen. Auch Spitz ist verendet und ich kann nicht sterben, wenn es auch gegen ihren Willen geht, der mehr bedürfte.“

stättige Südbahnhof zu verkaufen, es hätte in den Zeitungen gefunden. Ich glaube doch der Verantwortung solcher Fragen übersehen zu sein, wenn ich alles beantwortet hätte, hätte ich viel zu thun. Was die Tätigkeit der Schutzgruppe anbelangt, so verdient es alle Anerkennung. In dem Kampfe der Generale und Soldaten hat sie Gevort bei sich gehalten, es wäre aber schämen geworden, wenn sie das Glück bekommen hätte. (Beifall.) Hauptmann Francois hätte sehr leicht die Gottenotten besiegen können, aber was dann? Ein paar Mann wären doch immer verloren gegangen. Ein paar von den Dänen bei Francois abgeblieben, denn die Generale besäßen ein Uebermaß von Kraft. (Beifall.) Wir haben keine Bewilligung, heißt man hier in Deutschland über die Generale und Soldaten, aber vor der Kriegerorganisation ist sie organisiert, wenn man Kolonien hinaufbeten, sondern Schutzgruppen erst da zu verlangen, wo Deutsche vorhanden sind. Das gegenwärtige Jahr soll uns als Berufsphase dienen, wir wollen abwarten, was aus der Sache werden wird. (Beifall.)

Abg. Richter (freil.) Nach dieser letzten Erklärung würde ich in der Lage sein, die vorjährige Summe zu bewilligen, nicht aber die Mehrforderung. Man hat gemeint, wir müßten für unsere Ueberbevölkerung Kolonien haben. Ja, hier handelt es sich doch um Kolonien für landwirtschaftliche Arbeit. Der Mangel an Arbeitern gefügt, will man eine Frühlingsarbeitergänger besola und man hat sich über die Sachverhalte eingeklärt. Bei der Sachverständigen haben sich die Arbeiter der dortigen Kolonien, aber vor der Kriegerorganisation ist sie organisiert, wenn man Kolonien hinaufbeten, sondern Schutzgruppen erst da zu verlangen, wo Deutsche vorhanden sind. Das gegenwärtige Jahr soll uns als Berufsphase dienen, wir wollen abwarten, was aus der Sache werden wird. (Beifall.)

Abg. v. Hollmar: Jetzt stellt sich heraus, daß in Südbahnhof, das früher als Paradies, als Goldland bezeichnet wurde, gar nichts zu holen ist. Ich kann nicht verstehen, wie man angeheißt einer solchen Lage nicht nur das bisherige, sondern noch mehr bewilligen will. Eine traurigere Lage als die, welche die Schutzgruppe dort einnimmt, kann man sich nicht denken. Die Instruktion der Regierung ist durchaus zu billigen, aber wozu ist denn diese Schutzgruppe dort? Man schließt Verträge mit den Eingeborenen und hält sie nicht; das deutsche Pflanzgut wird dadurch vernichtet werden. Man stellt auf ein gutes Gedeihen der Landwirtschaft dort. Nach den bisherigen Erfahrungen, die wir mit den Verhandlungen der Gesellschaft und der Regierung gemacht haben, können wir aber keinen Vertrag dazu haben. Und wie vertritt sich das mit Ihren Ansichten über die Kolonialpolitik?

Ich schäme mich so sehr, eine Kontur von der Ihr Patriotismus nachschreiben zu sehen, daß ich verstanden wird; die südbahnhofliche Schöfe werden Sie in Deutschland nicht hineinlassen wollen. Durch die Bewilligung dieser Summe wird die Regierung weiter engagiert, und das will ich nicht. Deshalb werde ich gegen die Position stimmen. Wir können nicht besser thun, als unsere südbahnhoflichen Besitzungen möglichst bald loslagern. Herr Hammer scheint die Pflicht einer großen Nation darin aufzulösen, daß wenn sie einmal eine Dummheit gemacht hat, sie noch eine weitere machen muß. Ich habe von der Größe und der Aufgabe der deutschen Nation eine andere Auffassung.

Abg. Dr. Hammer er wiederholt noch einmal, daß die südbahnhofliche Gesellschaft nur einen Teil ihrer Besitzungen verkaufen wolle und daß er in dem Abschluß dieses Vertrages die beste Stärkung der Gesellschaft erblicke. Der Abg. Richter beantragte die Bewilligung dieses Vertrages, es sei nicht ohne Rücksicht auf die Kosten und die Veranlassung der Kolonialpolitik zu sein. Die Kolonialpolitik sei nicht abzulehnen. Die Schwierigkeiten, die in Südbahnhof zu überwinden, seien noch sehr groß, aber es sei durchaus nicht zu bezweifeln, daß wir mit der Zeit zu besseren Resultaten kommen.

Abg. Richter betont einigen Bemerkungen des Voreberners gegenüber, daß gerade die Missionstationen darüber flagen, daß ihnen von der deutschen Regierung kein Schutz gewährt werde. Gerade von Herrn Hammer sei die erste parlamentarische Unterstützung der Kolonialpolitik ausgegangen. Was Herr Lüderig in Angra-Pequena eigentlich angefangen habe,

Nach dem Tode seines Hundes war Taras zusehends gealtert, aber er lebte und focht seine Fährte zwischen der grunzenden Schaar in Gesellschaft des plappernden Knaben. Im Laufe der Jahre begann aber der Alte das Gesicht zu verlieren, die blaue Brille mit einem Netze, die ihm der Niemer angeschafft hatte, wollte auch nicht helfen — die Schraft erlosch immer mehr. Endlich bekam Taras eine Augenentzündung und erblindete. Wie bitterlich, wie schmerzlich weinte er damals!

„Jetzt, wenn man mich nicht im Armenhause aufnimmt, verreckt ich irgendwo hinter dem Baune wie Spitz.“ (Fortsetzung folgt.)

**Litterarisches.**

**„Vichtstrahlen“.** Blätter für völkerverständliche Wissenschaft. Zugleich ein litterarischer Wegweiser für das Volk. Erscheint halbjährlich in Heften à 20 Pf. Dresden, Verlag von O. Garnich. — Soeben erschienen das 4. Heft. Inhalt: Haustiere und Kulturerziehung. Von E. S. Hermann (Fortsetzung). — Wichtiges über den Marienfest. Von Hermann Leister (Fortsetzung). — Unsere Wintereiszeit. Von E. S. Hermann (Fortsetzung). — Die Naturlehre der Naturpflanzmethode. Von Hermann Wolf. — Naturwissenschaftliche Lebensauffassung und ihre Konsequenzen. Eine ethologische Skizze von Hermann Leister. — Litterarisches. — Kleine Mitteilungen: Lebendig begraben; Römische Bräutigame; Neue Petroleumfunde. — Belletrien: Moderne Romanistik: Iona Gledy, Roman von Heinrich Ziemke (S. 25—33); Ineraterbelange. — Die „Vichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Von der Post (Zeltungspreisliste Nr. 382a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis 1.35 M.

I i garn  
Gesellsc  
der Reg  
morgen  
aberm  
Abg.  
um der  
den Hän  
den Ein  
Einflus  
Kragen  
die z  
be g  
democr  
Regieru  
Es fo  
Elanen  
Ochfrist  
hier O  
bewill  
Auf  
Berat  
Schutz  
dieses  
Abg.  
Iamm  
Kolonie  
debut  
überba  
uniere  
Bertrag  
schon d  
in Arri  
zeigen  
das De  
fanzer  
daruch  
Berhält  
Gmin  
Wir do  
in Plu  
Kenne  
den We  
Die es  
Stotes  
dient n  
nisse.  
ipbare  
Eia  
schwe  
als ein  
Hiera  
1 Uhr  
—  
Kol  
Koll  
Herr  
G  
Er  
E  
W  
D  
— A  
Unter  
—  
Die  
Straf  
9 Mor  
Kreien  
der nat  
in den  
harten  
mit j  
langen  
democr  
plang  
alle G  
dies  
norm  
nung  
(Rein  
kosten  
Petitio  
der Me  
eignet,  
werden,  
Blätter  
nur al  
her, da  
dortige  
artikel  
Staats  
Monat  
Herr  
unien  
der Fr  
wir, al  
Organe  
die üb  
uns ei  
nur wi  
—  
g  
b  
ginn i  
breuch  
Bericht  
den U  
leber  
jedoch  
schäfer  
leben s  
stieren  
steiner  
wurde,  
ein. F  
Man f  
arbeta  
Welle  
liefert  
beschalt

ei garnicht hier gestellt worden. Wenn sich in Hamburg eine Gesellschaft zum Ankauf des Landes gebildet habe, so könne er der Regierung nur raten, keinen Augenblick zu zögern und morgen Alles zu bewilligen, was diese Herren verlangen, denn übermorgen könnte es ihnen schon gereuen.

Abg. v. Bollmar: Wenn das Land nur den Ams hat, um dort mit Wasser und Spiritus zu handeln, so lassen wir die Hand am besten davon. Wir haben kein Verlangen, den Einfluß der Missionäre zu haben, da dieselben nur den Einfluß besitzen, um sich wegen Religionsfragen an den Fragen zu gehen. Ein nationaldeutsches Interesse besteht aber nicht.

Die Abstimmung wird nunmehr geschlossen, der Antrag Damerger-Richter gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und Volkspartei abgelehnt, die Forderung der Regierung dagegen bewilligt.

Es folgt der Titel: Für Vorschlag zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutze der deutschen Interessen in Ostafrika 3 500 000 Mark. Die Budgetkommission beantragt hier 1 000 000 Mark zu streichen und nur 2 500 000 Mark zu bewilligen.

Auf Vorschlag des Präsidenten v. Regeow wird die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika mit der Beratung dieses Titels verbunden.

Abg. Dr. Damerger (frei!): Als der neue Reichstag zusammenkam, erklärten wir, daß wir bereit wären, für die Realisation einige Bewilligungen einzutreten zu lassen, wenn dadurch ein Weg gegeben würde, aus den Kolonien überhaupt herauszukommen. Die Regierung sich auf diese unsere Forderung nicht ein. Wir haben dem deutsch-englischen Vertrage gegen Übernahme der Insel Helgoland zugestimmt, schon deshalb, weil wir der Ansicht sind, daß je weniger wir in Afrika besitzen, desto besser. Die uns vorgelegten Aktenstücke zeigen uns deutlich, in welche unabweisbare Schwierigkeiten hier das Deutsche Reich gebracht werden soll. Wir sind dem Reichsanwalt für die Vorklage dieser Aktenstücke dankbar, weil wir dadurch in die Lage versetzt werden, mit voller Kenntnis der Verhältnisse zu urteilen.

Wenn wir aber die Berichte von Emin Pascha, Wissmann, Stokes und Peters lesen, so haben wir doch das Gefühl, daß dieses Deutschland's Geschick in Ostafrika einfach von diesen tollkühnen Reisenden, diesen Abenteurern in den letzten Jähren hin und her gezerrt worden. Wie es mit dem Streite zwischen Emin und Wissmann und Stokes steht, darauf will ich heute nicht eingehen, dieser Streit dient nur zur Illustration der ganzen ostafrikanischen Verhältnisse. Der Unterschied zwischen Schutzgebiet und Interessensphäre wird nach und nach verschwinden.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Der Kolonialregierung schwebt als Ziel vor, aber kurz oder lang das gesamte Gebiet als einheitliches Ganzes der Schutzphäre des Staates zu unterstellen.

Hierauf wird die Fortsetzung der Beratung auf Donnerstag 1 Uhr verlag.

### Lokales.

#### Halle, 5. Februar

— **Stadttheater.** Das zweite und vorletzte Gastspiel von Felix Schweighofer am kommenden Sonnabend bringt das Volksstück „Unser Doktor“ in folgender Besetzung: Leberecht Herr Schweighofer, Johann Fräul. Wahr, Wägen Fräul. Greve, Paul Herr Hoffmann, Emil Fräul. Schreiber, Tübche Herr Schwaner, Fritz Schiller Herr Friedau, Wemmo Herr Häcker. — Das Gastspiel der Frau Nora und Duden am Freitag findet bei gewöhnlichen Opernpreisen statt.

— Am Sonntag nachmittag geht als Fremdenvorstellung „Der Unterkassier“ in Szene.

— **Der Wähler** schreibt in einer seiner letzten Nummern: Die Beurteilung unseres Genossen Kluge zu der Strafe von 1 Jahr Gefängnis — der Staatsanwalt hatte 9 Monate beantragt! — erregt auch in nichtsozialistischen Kreisen ein peinliches Aufsehen. Von einem Herrn, der früher der nationalliberalen Partei angehört, geht uns ein Brief zu, in dem sich folgende Sätze finden: „Durch die vielen und harten Beurteilungen von Sozialdemokraten, für deren Schärfe mir jedes Verständnis fehlt, sollte ich meinen, müßte das Verlangen nach Reformen in der Rechtspflege in allen sozialdemokratischen Wäitern zur Geltung kommen. Zur Verwählung eines gemeinsamen Feindes ist es wünschenswert, daß sich alle Gegner derselben verbinden, um ihn zu schlagen; es ist vorzuziehen, als die Position des Feindes einnehmen zu werden kann, sondern durch eine regelrechte Belagerung, durch Aufführung des Volkes über seine Interessen (Bereinigung der Rechtspflege, Herabsetzung der Gerichtskosten und Staatsanwaltschaften etc.) durch Presse, durch Petitionssturm von Memel bis Wez, durch die Niederschlag der Reichstagsabgeordneten. Der Fall von Halle ist wohl geeignet, denselben nach allen Seiten einer Analyse zu unterwerfen, ihn zu zerlegen und in allen sozialdemokratischen Wäitern bekannt zu machen und zu wiederholen, es ist auch nur als Erinnerung dient; z. B. heute am ... ist es 1 Monat her, daß Herr ... in Halle, Redakteur der ... Zeitung vom dortigen Gericht wegen eines Artikels, der angeblich ein Brandartikel sein soll, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden; der Staatsanwalt hatte 9 Monate beantragt. So bei jedem neuen Monat wiederholen sich Trauertände.“ — Wir danken dem Herrn Einlenner für seine vorurteilslose Sympathie, die er uns in verurteilten Genossen mit seiner Zufriedenheit bewahrt. Da der Fall Kluge aber durchaus nicht vereinigt dasthet, könnten wir, über ganz Deutschland verständig, ganze Jahrgänge unserer Organe auf die oben vorgeschlagene Weise füllen und müßten die übrigen Aufgaben des Blattes vernachlässigen. Not tut uns ein allgemeiner deutscher Rechtschutzverein, an dem nicht nur wir ein Interesse hätten. (Red. d. W.)

§ **Der Bau der Mühlbrücke**, welcher durch zu spätem Beginn in ungeeigneter Jahreszeit mehrmals schon Unterbrechungen erlitten und zu mannigfachen Ausstellungen (s. frühere Berichte hierüber) Anlaß gegeben hat, ist infolge des neuen hohen Wasserstandes wieder einer Verzögerung unterworfen. Ueber diesen Brückenbau wäre viel zu berichten. Wir wollen jedoch nur letzte Tatsachen erwähnen. Nachdem während des schärften Frohes unter thatsächlicher Befestigung von Menschenleben bei der Wäite auf den überstürzten Weisbach die eisernen Balken gelegt und bemerkt worden waren und anstehenden Franghölzern Belästigung des Baues beschleunigt wurde, trat mit Beginn des Thauwetters fast voller Stillstand ein. Der Belag für die Brücke — die Wellbleche fehlten. Man fragte sich täglich, warum bei 18—18 Gradigem Frost gearbeitet wurde und bei gekünder Temperatur nicht! Diese Wellbleche, welche zu dreierlei der ganzen Befestigung in ganz gleichförmigen Tafeln längst vorgefertigt worden, d. h. gleich fertig zu machen, waren eben nicht vorhanden und eben deshalb konnte nicht weitergearbeitet werden. Und jetzt? — Nun

sind die Wellbleche wohl da, aber das Hochwasser auch! — Auflegen konnte man die Bleche wohl, aber nicht verrieten, denn kaum auf Wasserbede ist noch Luft zwischen Wasserpiegel und Balkenlage. Nun muß wieder pausiert werden, bis der zum Bau notwendige wieder Wasserstand kommt. Aber eine neue Aufgabe ist aus diesem Umstande erkennbar: Die Brücke ist zu niedrig angelegt. Fast um einen hohen Meter kann sie erhöht werden. Dadurch würde auch ein Anstieg an der Höhenlage der vier Brücken fährbaren Straßen erzielt werden sein. Bei dem vorigen Hochwasser war die untere Balkenlage fast gänzlich überflutet und nur einige Zentimeter fehlten, dann trat das Wasser zu beiden Seiten auf diese Straßen über. Durch Höherlegung der Brücke würde auch die künftige hoch unvermeidliche Befestigung der starken Steigungen der Mühlgräfte, des Mühlbergs und des Schloßberges, sowie anderer Teile die des rechts der Brücke gelegenen Teiles der Mühlgrabenstraße wesentlich erleichtert. — Ein hochspiegeliger Bau wird's wieder einmal sein, der sich bei hohen Wasserständen mit starkem Eisgang wohl kaum bemähen dürfte — und — man verzeihe uns die Frage: um wieviel wird hierbei der Borsanfall wieder überflutet werden müssen?

— **Straßenreinigung in Gieselerstraße** betr. Der Amtsvorsteher macht erneut auf die Bestimmungen aufmerksam, nach welchen bei Tauwetter die Bürgergasse und Straßenübergänge und dann das übrige gepflasterte Straßenterrain von Eis und Schnee ohne Verzug zu reinigen und fortzuschaffen ist. Uebertragungen werden mit einer Geldbuße bis zu 9 Mark, bei Unvermögen mit entsprechender Haft geahndet.

— **Studentischer Unmut.** Wir erhalten folgende Zuschrift: Am Mittwoch abend hatten fünf Studenten im Bittelfind nach eigener Angabe etwas derb gezecht und befanden sich um 9 Uhr auf dem Ruchanwege; sie taten dies aber nicht ruhig, sondern verlusten vor dem Restaurant „Erholung“ in Gieselerstraße die Laternen auszulassen. Als sie von einem dortigen Einwohner vom Fenster aus auf ihr Gebahren aufmerksam gemacht, drohten sie diesem mit Schlägen. Von hier aus führten sie die Troststraße hinauf, schlugen überall an Türen und Türen und machten sich über die Laternen her, deren Höhe sie nur vor Demolierung schätzte. Auch führten sie einen Aderwaggon quer über die Straße, so daß dieselbe ihrer ganzen Breite nach und auch das Herababgeleitet gepelert war. Im „Wohr“ bemerkten diese Treiben mehrere anwesende Gasse, welche die Studenten zur Rede setzten; anstatt nun aber ruhig nach Hause zu gehen, gingen die Studenten an auf die Anwesenden zu schimpfen, dann zu schuppen und schließlich sogar zu schlagen, was natürlich zur Folge hatte, daß sie verhaftet wurden. Einen Studenten brachte Herr Amtsbienner Herche zwecks Namensfeststellung zur Wache, von wo er dann entlassen wurde. Ein zweiter lief nach der Fonten-Brücke, wahrscheinlich um nach Kröllwitz zu entkommen; da aber der Zufall schon im Vorhinein begriffen war, geriet er bis an den Bauch ins Wasser, jetzt machte er Schritt und wurde nach vielem Sträuben von vier Mann bis vor den „Wohr“ getragen, wo auch dessen Name festgelegt wurde. Auch die übrigen drei, unter ihnen der Hauptpatronier, gelang es, von Sicherheitsmannschaften in dem Hause Jährstraße 91, ausfindig zu machen, ihre Namen festzusetzen und Protokoll aufzunehmen. Aus dem Umstande, daß der Hauptpatronier alles genau angab, kann geschlossen werden, daß die Burigen nicht betrunken waren, sondern nur aus jugendlichem Übermut gekandelt haben. Wir erfahren, daß Anzeige erstattet ist.

— **Einer großen Ausbreitung** machten sich am Montag nachmittag in der Magdeburgerstraße die berüchtigten Arbeiter Gebrüder Kloppe, Konne und Schmidt in Gemeinschaft mit vier weiteren Genossen schuldig. Sie traten gemeinschaftlich in das Verkaufslokal Magdeburgerstraße 49 ein und nahmen hier ein Quantum Branntwein zu sich, worüber sie in animierte Stimmung gerieten. Hierbei wurde sie unzeitig und schon im Laden begannen Tätlichkeiten, wobei der Dien sowie verschiedene Flaschen umgeworfen und zertrümmert wurden. Aus dem Laden gelaufen, legten sie den Streik auf der Straße fort, wobei es hitzige Rufe gab. Durch Eingreifen von Polizeibeamten wurde der Scene endlich ein Ende bereitet. Die Sache hat vielleicht noch ein tragisches Nachspiel. Einer der Anhaber des betr. Geschäfts soll sich berart über die Sache äußert haben, daß er sich entfernt hat und noch nicht wieder zurückgekehrt ist. In einem an dem Mitinhaber gerichteten Briefe hat er sogar der Wächter Ausdruck gegeben, sich das Leben nehmen zu wollen. Hoffentlich hat er sich inzwischen wieder beruhigt. (S.-Blg.)

— **Verdrub.** In einer Sanzgrube bei Diemig kam gestern nachmittag ein Arbeiter von hier zu Schaden. Derselbe war im Begriff, an einer Wand die gefrorene Masse zu lockern, als dieselbe unter den Füßen des Mannes nachgab und mit diesem in die Grube hinaufstürzte. Er fiel der Mann von seinem Schred erholt hatte, kam eine größere Partie Sand nachgeführt und begrub ihn vollständig. Derselbe wurde zwar durch Mitarbeiter bald befreit, doch ergab sich, daß er ein Bein gebrochen hatte, jedoch seine Verletzung in diesem Augenblicke war noch nicht festgestellt. Ein Arbeiter mißhandelte am Montag oben seine Frau in der Bernburgerstraße, indem er sie demachen durch Faustschläge ins Gesicht traktierte, daß sie blutete und um Hilfe rief.

### Gerichtsverhandlungen.

Leipzig, 4. Februar. Ist die Behauptung „Der ist Sozialdemokrat“ eine Verleumdung? Ueber diese Frage hat sich das königl. Oberlandesgericht Dresden (9. Okt. 1900) im Vereinigen Sinne unter folgender, gutachterlicher Begründung ausgesprochen: Die Behauptung, jemand sei Sozialdemokrat, ist nicht unter allen Umständen beleidigend, da sich die Sozialdemokratie zu einer politischen Partei herausgebildet hat, welche durch zahlreiche Vertreter in dem deutschen Reichstage und anderen politischen Körperschaften auf die Beratung und Befestigung öffentlicher Angelegenheiten Einfluß nimmt. Bei der heutigen Bekämpfung des öffentlichen Lebens durch Neben- einanderbestehen zahlreicher politischer Parteien, von denen jede das Richtige erkannt zu haben und zu erreichen glaubt, kann es nicht schlechterdings als Verleumdung angesehen werden, wenn jemand als Angehöriger dieser oder jener politischen Partei, sollte derselbe auch nicht der herrschenden Richtung angehörend, bezeichnet wird. Der Vorwurf, daß jemand einer politischen Partei angehöre, deren Strebtziele der Behauptende nicht billigt, kann daher wenigstens in so lange nicht als Verleumdung angesehen werden, als diese Partei sich durch ihr Verhalten nicht selbst um die öffentliche Ächtung gebracht und nicht den Gebrauch ungeleglicher Mittel zur Verwirklichung ihrer Parteizwecke auf ihr Programm gesetzt hat, was bislang von Seiten der Sozialdemokratie und ihrer Parteimitglieder, wenigstens in offenkundiger Weise, noch nicht geschehen ist. Die an sich lediglich ein thatsächliches Verhältnis begründende Behauptung, daß jemand Sozialdemokrat sei, wird demnach, so ihr ein beleidigender Charakter beigelegt werden, aus den begleitenden

Umständen als eine solche nachzuweisen sein, welche äußerst geeignet und im Bewußtsein des Betreffers darauf berechnet sei, die persönliche Ehre des davon Betroffenen zu verletzen.

### Arbeiterbewegung.

— Berlin, 3. Februar. Wegen Lohnbifferenzen ist August der Steinbruder und Lithographen nach vier ferngehalten. — Wien, 4. Februar. Zwischen den Fabrikanten und Gehilfen des Schuhmachergewerbes war eine Vereinbarung nicht zu erzielen. Das Fabrikantenkomitee hat sich deshalb aufgelöst.

### Vermischtes.

\* **Ein Erdbeben hat**, nach in New-York über San Francisco eingegangenen Nachrichten, am 12. Januar auf Java stattgefunden, durch welches in der Stadt Soana das von Chinesen bewohnte Viertel fast gänzlich zerstört wurde, während der von Europäern bewohnte Stadtteil derartig beschädigt wurde, daß er unbewohnbar ist. 12 Personen wurden getötet, 17 verwundet; der ganze westliche sowie der mittlere Teil von Java hat ebenfalls gelitten.

\* **Auf Posten erschossen.** Von der Westseite des Neuen Palais bei Potsdam her vernahm am Montag vormittag zwischen 11 und 12 Uhr Schloßbedienstete einen Schuß fallen. Als sie in der Richtung des Analles hinguiefen, fanden sie nach dem „Berliner Tageblatt“ auf der Schloßterrasse einen dort Posten stehenden Grenadier von der 8. Kompanie 1. Garde-Regiments zu Fuß in seinem Blute liegend. Derselbe hatte sich mit seinem Gewehr eine Kugel in die Brust geschossen; dieselbe war dicht unter dem Herzen eingedrungen, hatte die Lunge durchbohrt und war dann an der linken Schulter wieder herausgekommen. Der Lebensmüde, welcher im zweiten Jahre dient und ein Sohn nicht unmittelmäßig Eltern sein soll, wurde noch lebend nach dem Lazarett gebracht, wo man indessen an seinem Aufkommen zweifelt. Der Mann hatte schon viele Arreststrafen erhalten und sollte auch jetzt wieder drei Tage strengen Arrest abüben.

\* **Eine Anzeige vom Menschenmarkt** bringt der „Gann. Courier“. Eine „Pauptagentur“ verkündet durch Inserat folgendes: „Eine große Anzahl Wädhchen, Kuttiger, Knechte und Jungen treffen täglich bei mir ein und habe ich solche unter günstigen Bedingungen abzugeben. Auch empfehle ich noch 25 Arbeiterfamilien. Auf Arbeiter und Arbeiterinnen zum Rübenbau nehme ich jetzt schon Bestellungen entgegen.“ Bei der Annonce fehlt nur noch der Zusatz: Bei Annahme ganzer Familien tritt Preisermäßigung ein.

\* **Eine Londoner Wochenchrift** berechnet die jährliche Rente von sieben schottischen Peers auf 14 444 220 Mt., d. h. sieben Großgrundbesitzer beziehen durch den bloßen Besitz von Grund und Boden jedes Jahr zirka vierzehn und eine halbe Million Mark.

\* **Das größte Gezeiß der Welt** ist der französische Fünfmast, „La France“. Er hat eine Länge von 115 m bei 15 m größter Breite und 10 m Tiefe von der Brücke bis zum Kiel. Es hat einen Gehalt von 6160 t. Die Masten nebst Räden und der Kumpff sind von Stahl. Der Hintermast, der aus einem einzigen Stück bestehen soll, hat eine Höhe von 43 m, während die übrigen vier Masten 50 m hoch sind. Jeder steht von dem anderen 21 m entfernt. In zweiter Reihe steht der Viermast „Der Norden“ mit einem Gehalt von 5150 t. Vergleichsweise: Je hundertfüßig, daß der durchschnittliche Gehalt der englischen Gezeißer langerfahr 1000 t beträgt.

\* **Der fetteste Däse in Paris.** Eine alte, in den letzten Jahren aber verboten gemessene Volksabteilung ist in Paris wieder gestattet worden. Der Minister hat auf Vorschlag des Ackerbaueministers Delle beschlossen, den Umzug des fettesten Däsen (boeuf gras) durch Paris wieder zu erlauben, dessen Verbot der Tierchutzverein mit Erfolg seit 1871 durchgesetzt hatte. Seit der Unterdrückung dieses burlesken Umzuges hat die Körperschaft der Fleischer und die noch größere der Schächter unaufrichtig gegen das Verbot Einspruch erhoben, weil ihnen durch dasselbe ein großer Schaden erwachse. Der Zug des „fettesten Däsen“ lockt zahlreiche Kurier und Spaziergänger auf die Boulevards und ist einerseits ein Anlaß zu Geschäften für Schächter, Häufner und den Kleinhandel, wie andererseits ein wirksamer Anstoß zu anderweitigen Karnevals- und Maskenvergnügungen aller Art. Die französische Regierung hat nun geglaubt, daß in Anbetracht der durch die diesjährige Kälte entstandenen Notlage weiter Kreise der Umzug des boeuf gras im Mittel wäire, vielen kleinen Leuten Einnahme und Verdienst zu verschaffen, und daher jenen Karnevalszerz für dieses Jahr erlaubt.

\* **Neuer Orden.** Beim Diner sitzen zwei Berliner Finanziers einem Professor gegenüber, dessen Beruf mit zahlreichen Orden geziert ist. Leider war dem Besten beim Verzeihen eines Weibschweinebratens Sauce auf das weiße Hemd gefallen, ohne daß er selber den verzerrten Flecken auf der schneeweißen Brustfläche bemerkte. — Der etwas kurzschichtige Kommerzienrat Z., welcher sich in der Betrachtung der vielen Orden seines Gegenübers vertieft hatte, frag den wegen seines schlag-

fertigen Wiges bekannter Nachbar: „Der bräunliche Stern dort auf dem Brustflage des Professors ist wohl der Danebrog?“ — „Rein der Sauebrog.“

**Luftige Ede.**

**Selbstbekenntnis.** Sie: „Nicht wahr, Emil, Du heiratest mich nur aus Liebe, es ist keine bloße Verlobungsfeier?“ — Er: „Räthlich, Liebchen, von Verlobung ist bei mir ganz und gar keine Rede.“  
**Leicht begreiflich.** „Wie ging das zu, Herr Schmidt, daß Ihre Scheidung so rasch vollzogen wurde?“ — „Das werden Sie leicht begreiflich finden, wenn ich Ihnen mittheile, daß der Richter, welchem meine Scheidungslage zur Beurteilung übergeben wurde, der erste Gatte meiner Frau war.“  
**Schwätzi.** „Stoffel (eine Dame auf den Fuß tretend): „Doppia!“ — Dame: „Ah — Sie großer Mensch, können Sie sich denn nicht entschuldigen?“ — Stoffel: „Derrgott, i sag ja: Doppia!“  
**Aus der Schule.** Lehrer: „Höre, Max, jetzt paß mal auf, wenn ich sage: Der Vater segnete seine 8 Kinder, ist das die thätige oder die leidende Form?“ Max: „Die thätige Form?“ Lehrer: „Richtig! Und wie heißt die leidende Form?“ Max: „Der Vater wurde mit 8 Kindern gesegnet!“  
**Auch eine Bekanntschaft.** Leutnant K.: „Gratuliere, Kamerad, sind nach Hamburg vertriebt, jamose Garnison!“ Leutnant B.: „Da muß noch mehr Militär hin, damit Kaufmannsmittel endlich mal aufhöret.“

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Halle 4. Februar.**

**Geschlichtungen:** Der Schloffer Oskar Henze und Hedwig Kahlenberg (Viehnauerstraße 16 und Große Ulrichstraße 56). Der Handarbeiter Karl Kasle und Franziska Janetz (Vuden-gasse 6)  
**Aufgehoben:** Der Bautechniker Friedrich Ulrich und Frie-derike Springer (Ludwigstraße 14). Der Dreimer Wilhelm Lehmann und Henriette Müller (Halle und Döllnitz). Der Kupfer Friedrich Meyer und Friederike Adamann (Wald-dorf und Dorf Wilsden). Der Bauarbeiter Georg Wehner und Margarethe Höbe (Salbernbach).  
**Geboren:** Dem Zimmermann Max Göhe ein S. (Streiber-straße 12). Dem Kaufmann Friedrich Gehardt eine L.

Emma Frieda (Steinweg 15). Dem Hut- und Mägenfabri- cant David Krause eine L. Ida (Große Klausstraße 41). Dem Handarbeiter Hermann Förster eine L. Luise Auguste (Ober- glauha 6). Dem Maurer Friedrich Benzel eine L. Bertha Marie Martha (Thorstraße 30). Dem Handarbeiter Friedrich Wetter ein S. Heinrich Paul (Kirchhof 23). Dem Schuh- machermeister Friedrich Schöber eine L. Bertha Anna (Große Steinstraße 52). Dem Kaufmann Paul Sipp eine L. Wilhelmine Gertrud Ella (Frypanstraße 17). Eine un- eheliche L.  
**Gestorben:** Des Schneidermeister Ferdinand Reumeiter Ehefrau Klara geb. Bendeiger, 59 J. (Große Steinstraße 33). Des Zimmermann Max Göhe S., 2 L. (Streiberstraße 12). Des verk. Handarbeiter Hermann Häntzer S. Wilhelm, 10 J. (Dialonsienhof). Des Geh. Regierungs-Rat und Landrat Kurt von Großfl. Ehefrau Elisabeth Aragard geb. Jaesler, 68 J. (Lützenstraße 7). Des Handelsmann Karl Wilhelm Fejße Ehefrau Emilie geb. Kant, 52 J. (Spige 7b). Des Handarbeiter Wilhelm Hennig S. Otto, 2 J. (Herbergasse 14). Des Handarbeiter Albert Sprott L. Marie, 7 L. (Schäpen- gasse 10a).

**Giebichenstein, 31. Januar.**

**Geboren:** Dem Advokaten C. Köller ein S. (Advokaten- straße 6). Dem Fabrikarbeiter C. F. Benz ein S. (Trift- straße 5). Dem Kaufmann F. A. Schramm ein S. (Trift- straße 1a). Dem Feuerwehmann C. R. Weiser eine L. (Auguststraße 53). Dem Zimmermann F. E. C. Schumann eine L. (Auguststraße 58). Dem Müller C. J. A. Behrgrimm ein S. (Hohestraße 12). Dem Handarbeiter R. A. Reye ein S. (Eichenborststraße 8). Dem Handarbeiter F. W. Ziegler eine L. (Kleine Breitenstraße 13).  
**Gestorben:** Unehelicher S., 12 L. (Fährstraße 11a). Des Bahnarbeiters F. R. R. Sonneberg L., todtgeboren (Eichen- dorffstraße 21)  
**3. Februar.**  
**Geboren:** Dem Bäckermeister G. V. Benzner ein S. (Trift- straße 31). Dem Handarbeiter C. G. R. Senflesben eine L. (Steilstraße 40). Dem Fabrikarbeiter F. A. Werner eine L. (Hohestraße 20). Dem Former C. W. F. Möhring ein S. (Steinstraße 3).  
**Gestorben:** Des Handarbeiters M. G. Lüne S., 10 J. 8 L. (Große Breitenstraße 1). Des Fleischermeisters F. A. Ulrich L., 3 J. 10 L. (Große Brunnenstraße 9). Des Obergärtners Th. A. Kneide L., 8 J. 2 L. (Burgstraße 32).

**Stadttheater zu Halle a. S.**

Donnerstag den 5. Februar 1891.  
**Erstes Gastspiel des Komikers Felix Schweighofer.**  
**'s Nullerl.**  
 Volksstück mit Gesang in 5 Aufzügen von Kurt Morre.  
 Aufgeführt nach reichlichen Motiven von Vincenz Bertl.  
 Freitag, den 6. Februar 1891.  
 146. Vorstellung. 38. Vorstellung außer Abonnement.  
**Zweites und letztes Gastspiel der Kammerfängerin Janny Moran-Oden.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 1/2 Uhr.

**Die Afrikanerin.**

Große Oper in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer.  
 Don Pedro, Vorkämpfer im Rate des Königs  
 Don Diego, Admiral  
 Ines, dessen Tochter  
 Vasco de Gama, Marine-Offizier  
 Don Albar, Mitglied des Rates  
 Der Groß-Inquistor von Lissabon  
 Felice, } Sklaven  
 Der Oberpriester von Brahma  
 Anna, Ines Dienerin  
 Marine-Offiziere, Bischof, Mäte, Priester des Brahma, Indier und Indierinnen, Offiziere, Soldaten, Matrosen.  
 Ter erste und zweite Akt spielen in Lissabon, der dritte Akt auf einem Admiralschiff, der vierte und fünfte auf einer Insel im östlichen Afrika.  
 Nach dem 3. Akt 20 Minuten Pause.

**Sonnabend den 7. Februar 1891.**

146. Vorstellung. — 39. Vorstellung außer Abonnement.  
**Zweites und vorletztes Gastspiel des Komikers Felix Schweighofer.**  
**Unser Doktor.**  
 Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Leon Treptow und L. Hermann. — Aufgeführt von Franz Roth, Leberecht. . . . . Felix Schweighofer als Dokt.

**Vereinschleifen in allen Farbenstellungen. Ph. Liebenthal & Co.**  
 Untere Leipzigerstrasse 103. [3480]

**Oeffentliche Versammlung**  
 der Schmiede und der im Schmiedegewerbe beschäftigten Arbeiter von Halle und Umgegend  
 Sonnabend den 7. Februar abends 8 Uhr  
 in Faulmanns Saal, Gartenstraße 10.  
 Tagesordnung: 1. Selbsthilfe und Staatshilfe. 2. Wahl der Vertrauensmänner in die Generalkommission. 3. Verschiedenes. Ref.: Herr Tischlermeister Grothe. [3482]  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Einberufer.

**Böllberg.**

**Oeffentliche Volks-Versammlung**  
 Sonntag den 8. Februar d. J. nachmittags 3 Uhr  
 im Saale der Geschwister Kuhlblank.  
 Tagesordnung: 1. Der Wert der Organisation. 2. Bildung eines Arbeiter-Vereins. Referent: Herr Mittag-g. Giebichenstein. [3476]  
 Der Einberufer.

**Bölkes Restaurant**  
 Kurzegeße 1. [3481]  
 Heute Freitag den 6. Februar  
**Schlachtfest.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein C. Niemann.

**Maskenverleih-Institut.**  
 Das Maskenverleih-Institut von Sömmner befindet sich kleine Klausstraße 14, 1 Treppe und hält sich Privaten, Vereinen, sowie den Herren Wirten bestens empfohlen. [3095]

Der  
**Schriften-Verlag**  
 der  
 sozialdemokratischen Partei  
 sowie die  
**Volks-Buchhandlung von Genosse Ebeling**  
 ist mit dem Verlag des „Volksblattes für Halle und den Saalkreis“ verbunden worden und empfiehlt sich selber zur Lieferung **sämtlicher Leseartikel.**  
 Aufträge werden außerdem von unserm Kolporteur Genossen Brandt besorgt. Achtungsvoll D. D.

**Physikalisch-diätetisches Heilverfahren. Naturheilkunde.**

Nach den Grundfäden der Naturheilkunde behandle ich Kranke jeder Art in und außer dem Hause unter Anschlag aller Medicamente. Meine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete des Naturheilverfahrens sichern eine genaue individuelle Behandlung da, wo einigermassen noch Hilfe möglich.  
 Sprechstunden von früh 8-10 Uhr.  
 Nachmittags 2-5  
 Sonntags 9-11

**A. Hoffmann,** prakt. Vertreter der Naturheilkunde, Halle a. S., Zwingerstraße 10, part.

**H. Gothes Restaurant**  
 Streiberstraße 23. 3469  
 Auf allgemeines Verlangen  
 Sonnabend den 7. Februar  
 großer  
**Narrenabend**  
 verbunden mit  
 komischen Vorträgen.  
 7 Bier und Pötelstüben.  
 Hochachtungsvoll H. Gothe.  
**Pabsts Restaurant**  
 14 Wörzlinger 7. Febr.  
 3475 **großer**  
**Narrenabend**  
 wozu Freunde u. Genossen  
 freundlich einladet F. Pabst.

**Faulmanns Restaurant.**  
 Sonntag den 8. Februar von früh an  
**Speckkuchen.**  
 Von abends 6 Uhr an

**Abendunterhaltung.**  
**Restaurant Helgoland, gr. Stein- strasse 33**  
 3 schöne Vereinszimmer einige Tage frei.  
**Hdf. marinierte Feringe à 10 Pf.**  
 3364) sowie ff. Salzheringe empfiehl  
**W. Zachau, Albrechtstr. 17.**  
 Habe mich hier zur Ausübung der naturar- tlichen und chirurgischen Praxis niedergelassen.

**Guido Pickert**  
 exam. prakt. Vertreter der arzneil. Heilweise (früher Assistent des Herrn Sanitätsrat Dr. med. Meyner in Chemnitz)  
 Halle a. S., gr. Steinstr. 49, II.  
 Sprechzeit: Täglich (mit Einschluß der Festtage) von 9-11 Uhr vormittags. Unent- geldliche Sprechstunden für notorisch Arme täglich von 11-12 Uhr. [3088]  
**Unbefindliche Schönheite.** Auguststr. 1, 1 L.

**Jsenthal & Co.,**

Halle a. S., gr. Ulrichstraße 31  
 empfehlen  
**Watte,**  
 grau: Tafel 15 S, Pfund 1.60 Mk,  
 weiß „ 20 S, „ 2.10 Mk

**CIGARREN**  
  
**Renouches eine faimee Cigarre!**  
 wo kaufen Sie diese?

Bei **Albert Sanow,** großer Schlamm (Dorelle). [3114]  
**Merseburg.**  
 Bringe meinen Freunden u. Genossen mein **Mehl- u. Viktualien-Geschäft** in empfehlende Erinnerung. [1847]  
**Reinhold Ziesche,** Roßmarkt 10.

**Herren-Hüte**  
 526) mit Anstrahlmarke sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehl zu billigsten Preisen und bittet um gütige Beachtung  
**Karl Bittner, Fleischerstraße 41, p.**  
**Magnum bonum-Kartoffeln,** im gang. u. eing. bill. alter Markt 4, i. Laden.  
**Einem Vehrung**  
 sucht **Max Schröder, Bäckermeister,** Taubenstraße 2. [3474]